



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der komischen Litteratur

Flögel, Karl Friedrich

Liegnitz [u.a.], 1785

Bonaventura des Periers.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52508](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52508)

Morus, eine Elegie von ohngefähr 400 Versen, wo er die Fehler in den Gedichten des Morus auf das grausamste durchzog. Die erste Ausgabe von 1520. besorgte er selbst. Das Gedicht befindet sich auch in den Floribus Epigrammatum des Leodegarius & Quercu (Jeger du Chene) von 1516. und in Gruters Sammlung der lateinischen Gedichte von Franzosen.

Bonaventura Des Periers.

Des Periers war Kammerdiener der Margaretha von Valois, Königin von Navarra und Schwester Franz I. Er war aus Bar-sur-Aube in Champagne gebürtig, und nicht in Bourgogne, wie La Croix du Maine, Bayle und Marchand behaupten. Man weiß von seinem Leben wenig Umstände. Er lebte noch 1539. aber im Jahr 1544. war er schon gestorben, und hatte sich mit seinem Degen erstochen. Ob es aus Verdruß geschehen, daß man sein Buch verfolgte, wie einige vorgeben, ist nicht auszumachen. Dieses Buch ist betitelt: Cymbalum Mundi, und hat bei seiner Erscheinung viel Aufsehens gemacht. Er gab es zuerst unter dem Namen des Thomas Du Clevier heraus, und schrieb, es wäre nur eine Uebersetzung aus dem Lateinischen, welches aber nicht wahrscheinlich ist. Entweder wollte er dem Buche dadurch einen größern Werth beilegen, oder den Leser glaubend machen, daß es nicht von ihm herkam. Sobald das Buch herauskam, wurde es so sorgfältig unterdrückt, daß man von der Originalausgabe nur ein einziges Exemplar kennt.

kennt.

kennt. Aus einem Urret des Parlaments vom 7 März 1537. erhellt, daß der König und der Kanzler in diesem Buche große Mißbräuche und Ketzereien gefunden hätte; daß man den Buchdrucker Jean Morin deswegen eingezogen hätte. Dieser mußte also den Verfasser bekennen, und bat in einer Bittschrift an den Canzler um seine Loslassung, weil er das Buch aus Unwissenheit des Inhalts gedruckt hätte. Die Sorbonne hat 1538. den 19. Jul. das Buch folgendermaßen verdammt: Super libro intitulato *Cymbalum mundi*, misso ad Facultatem per Curiam Parlamenti, auditis deliberationibus Magistrorum, conclusum fuit quod, quamvis liber ille non contineat errores expressos in fide, tamen quia perniciosus est, ideo supprimendus ^o). Man glaubte der Verfasser wollte unter den Allegorien die neuen Meinungen der Reformatoren einführen und beliebt machen. Henri Etienne ist der erste, welcher das *Cymbalum* un livre detestable nennt, welches er vermuthlich nicht gesehen hatte, und nur nach dem Ruf urtheilte; und andre betheten ihm nach. Der Pater Mersenne nannte es ein atheistisches Buch, und schreibt Des Periers suchte in den drei Dialogen zu zeigen, (doch setzt er dazu, ni fallor) daß die Religion keinen Grund hätte, und daß alles, was man davon sagte, Pößen wären

^o) In der Sammlung des Mr. d'Argentré Tom. I. P. X. de l'Index. Remarques sur Bayle. Des Periers.

wären ^{p)}. Es scheint, daß Mersenne das Buch auch nicht gesehen, da er nur von drei Dialogen redet, da ihrer doch viere sind. Die Ausgaben sind folgende:

Cymbalum mundi, en françois, contenant quatre Dialogues poetiques fort antiques, joyeux et facetieux (sous le nom de Thomas du Clevier), avec une lettre à Sonami Pierre Tryocan. Par Iean Morin. 1537. 8.

Le meme à Lyon. Benoit Bonyn. 1538. 8.

Le meme, avec une Lettre critique, dans la quelle on fait l'Historie, l'Analyse et l'Apologie de cet ouvrage, par Prosper Marchand. Amsterd. 1711. 12. mit Kupfern.

Le meme. Par Prosper Marchand. Nouvelle Edition, revue, corrigée et augmentée de Notes et Remarques, communiquées par plusieurs Savans. à Amsterd. et Leipz. 1753. 12. mit Kupfern.

Es befindet sich auch in den gesammelten Werken des Des Periers, welche Anton du Moulin nach dem Tode des Verfassers zu Lyon 1544. 8. herausgab, und der Margaretha von Valois dedicirte.

Das Buch ist eigentlich eine feine Satire, und man hatte zu der Zeit wenige Schriften, die so angenehm, rein und mit so vielem Geiste geschrieben waren.

Im

^{p)} Mersenne im Commentar. über das erste Buch Mose C. I. v. I. col. 669. Das Blatt, wo diese Stelle steht, fehlt fast in allen bekannten Exemplaren, indem es unterdruckt, und etwas anders hineingesetzt worden ist.

Im ersten Dialogen kommt Merkur vom Himmel nach Athen um verschiedne Aufträge der Götter auszurichten, und ein Buch des Jupiters einbinden zu lassen. Zwei Männer, die ins Wirthshaus zur weißen Kohle gehn wollen, werden ihn gewahr; sie stellen sich aber, als ob sie ihn nicht kennten, und weil sie ein Päckgen bei ihm sehn, so beschließen sie es ihm zu stehlen, und meinen, es würde ihnen zu großer Ehre gereichen, wenn sie den Urheber aller Diebereien selbst bestehlen könnten. Unterdeßen da man Wein hohlt, entfernt sich Mercur von ihnen, um in dem Hause etwas zu stehlen. Sie machen das Päckgen auf, und nehmen das darinn liegende Buch heraus, an dessen Stelle sie etwas anders legen. Da sie es eröffnen, sehen sie aus folgendem Titel, daß es das Buch des Schicksals ist:

Quae in hoc libro continentur:

Chronica rerum memorabilium, quas Iupiter gessit, antequam esset ipse.

Fatorum praescriptum: sive eorum, quae futura sunt, certae dispositiones.

Catalogus Heroum Immortalium, qui cum Iove vitam victuri sunt sempiternam.

Nach seiner Zurückkunft trinkt Merkur mit ihnen, und weil er sagt, er finde den Wein so delicat, als den Nectar des Jupiters, so beschuldigen sie ihn der Gotteslästerung. Mercur, um sich zu rechtfertigen, sagt, er habe von beiden getrunken: worüber sie noch auf-

aufgebracht werden, und ihn aus dem Wirthshause jagen, indem sie drohn, sie wollen ihn einsetzen lassen, und geben ihm zu verstehn, daß sie ihm haben etwas stehlen sehn. Mercur, der glaubte mit einem kleinem silbernen Bilde ertappt zu werden, bezahlt die Wirthin, und macht sich fort; beschließt aber die Namen der beiden Athenienser aus dem Buche des Jupiters auszulöschen, und droht sie bei dem Charon anzuschwärzen, daß er sie 3000 Jahre am Ufer des Acherons soll warten lassen. Die beiden Athenienser sind über seinen Abzug und über das Buch, welches sie gestohlen haben, sehr vergnügt, und unterreden sich über die Strafe, welche wohl Jupiter auf diesen Diebstahl legen werde.

Im zweiten Dialog wird über die Goldmacher gespottet, die den Stein der Weisen suchen. Trigabus erzählt dem Mercur die Beschäftigungen der Weltweisen, seit dem Tage, da er ihnen auf ihr Begehren den Stein der Weisen gezeigt, und ihn in kleine Stückgen zerschlagen, und unter den Sand des Theaters geschüttet habe. Hierauf begiebt er sich unter der Gestalt eines alten Mannes dahin. Er unterredet sich mit den Philosophen über die vorgeblichen Stückgen dieses Steines, den sie glauben gefunden zu haben, und über die Kräfte, die sie ihm zuschreiben. Nachdem er über ihre Leichtgläubigkeit gespottet, so geht er fort, und läßt sie in ihrer Beschäftigung und ihrem Irrthum.

Im dritten Dialogen kommt Mercur vom Himmel wieder nach Athen; als er gewahr worden, daß

Zweiter Theil. Ge. man

man ihm das Buch des Schicksals gestohlen hatte, um es ausrufen zu lassen. Er wundert sich, daß Jupiter die Welt nicht mit Blitz und Donner wegen dieses Raubes bestraft; weil dieser es besser verdiene, als die Sündfluth, die er zur Zeit des Lykaons schickte; und weil ihm die zwei Leute nicht allein das Buch gestohlen, sondern auch ein andres an dessen Stelle gelegt hatten, ihn gleichsam zu verspotten, in dem alle seine Liebeshändel und Jugendstreiche enthalten waren. Als er den Cupido sah, fragte er ihn, ob er nicht wisse, wo das Buch des Jupiters hingekommen wäre? dieser sagt, es hätten dasselbe zwei Athenienser, die daraus eben so gut weißagten, als ehemals Tiresias. Da nun Mercur keine Neuigkeit im Himmel bringen konnte, so läßt er ein Pferd reden, welches in Gegenwart vieler Leute seinem Reuter seine Härte, Geiß und wenige Sorgfalt vorwirft.

Der vierte Dialog ist zwischen zwei Hunden. Diese Hunde hatten ehemals dem Actaon gehört, und weil sie dessen Zunge gefressen hatten, da er von der Diana war in einen Hirsch verwandelt worden, so hatten sie daher die Gabe zu reden erhalten. Sie unterreden sich von unterschiednen Sachen, und besonders vom Unterschied des öffentlichen und Privatlebens, und der närrischen Neugierde der Menschen, um neue und außerordentliche Dinge zu erfahren.

Man kann das Buch nicht verkehrt haben, weil die alten heidnischen Fabeln von den Göttern darinn lächerlich gemacht werden, sonst müste man Scarrons
Gigan-

Gigantomachie, wo er die Götter die Sprache der Aepfelweiber reden läßt, Sorets Gastmahl der Götter in seinem Berger extravagant, und die Komödien auf dem Italienischen Theater zu Paris, wo diese Götter äusserst lächerlich gemacht werden, und die Kirchenväter selbst verdammen. Allein man sagt, der Verfasser habe unter den heidnischen Gottheiten das höchste Wesen und die Religion wollen lächerlich machen. Das glaubt Mersenne; aber das ist unerweislich. Die meisten, die in dem Tone von dem Buche reden, hatten es sicher nicht gelesen. Bayle hatte es auch nicht gesehen, und verdammt ihn nur nach dem Zeugnisse anderer, und vergleicht ihn unrecht mit dem Rabelais ⁹⁾. Du Verdier läßt ihm Gerechtigkeit widerfahren; denn er hatte das Buch gelesen, und fand kein Gift darinn. Mars Chand entschuldigt den Verfasser in seiner Ausgabe durchaus, und er hat recht, daß weder Atheisterei noch Gottlosigkeit in dem Buche zu finden ist. Aber dem ungeachtet scheint es doch, daß er der katholischen Religion manchen Stich versetzt und die Reformation begünstigt; Z. E. wo er von acht kleinen Kindern redet, welche die Bestalinnen erstickt haben; dadurch meint er die Nonnen, wie man ihnen dergleichen in vorigen Zeiten oft vorgeworfen hat.

Im zweiten Dialog kommen unter den Namen der sich unterredenden Personen wirkliche Anagrammen vor, und die daselbst angeführten Reden passen auf wirkliche

E e 2

Per.

⁹⁾ Bayle Diction. Des Periers.

Personen; z. E. Trigabus soll Matth. Garbitus oder Garbitius Professor der griechischen Sprache zu Tübingen seyn. Unter den Philosophen, die sich um den Stein der Weisen streiten, und wo jeder glaubt ihn zu haben, sind Tubercus, das ist Bucerus und Rhettulus; diesen hält De la Monnoye vor Thurelus einen berühmten Sterndeuter zu Dijon; da es doch sicher Niemand anders als Lutherus ist; z. E. Rhettulus sagt von seinem Steine der Weisen, daß er damit Metalle verwandle, z. E. Gold in Blei (ich wollte sagen Blei in Gold); ich verwandle auch die Menschen, fährt er fort, wenn ich sie nach ihren umgeschafnen Meinungen, die härter sind als irgends ein Metall, eine ganz andre Lebensart annehmen lasse. Denn die sich vorher nicht unterstunden die Bestalinnen anzusehn, die bringe ich dazu, daß sie jetzt bei ihnen schlafen. (Luther heirathete selbst eine Nonne, und seinem Beispiele folgten mehr Geistliche, welche die katholische Religion verlassen hatten) die sich böhmisch kleideten, die bringe ich jetzt dazu, daß sie sich türkisch kleiden. (Die Lutheraner und Reformirten hatten viele Lehrsätze mit den böhmischen Huziten gemein, und die Huziten haben in ihren Kriegen viele Grausamkeiten auf gut türkisch ausgeübt.) Die vorher ritten, die lasse ich jetzt zu Fuße gehen; die vorher gewohnt waren zu geben, die zwinge ich zu beteln. (Die Geistlichen haben durch die Reformation vieles von ihrer Macht und Reichthümern verlohren.)

Das Wort Drarig wird in einer Note beim Marchand durch Girard erklärt; und hinzugesetzt,
(Seite

(Seite 175) aber man weiß nicht, ob es Carl Girard sei, der über den Plutus des Aristophanes commentire hat, oder Jean Girard de Dijon, ein schlechter lateinischer Poet zu der damaligen Zeit. „Allein wie passen diese Leute hieher? Ich glaube unter diesem Namen ist kein andrer verborgen als Erasmus von Rotterdam, der damals eine so ansehnliche Rolle spielte. Denn er hieß eigentlich nach seines Vaters Namen Gerardus Gerardi. Den Vornahmen Gerard oder Gebhard, lieblich, angenehm, übersezte er in den lateinischen Desiderius und den Zunamen in das Griechische Erasmus. (von ἐρωω, ich liebe) Drarig weist dem Rhetulus auch ein Stück von dem Steine der Weisen, und glaubt es sei besser als seines, allein Rhetulus schlägt es ihm aus der Hand, daß es verlohren geht; wodurch Drarig sehr aufgebracht wird, und sagt: dadurch hätte er alle seine Bemühungen seit dreißig Jahren verlohren. Tubercus (Bucerus) giebt dem Rhetulus die Lehre, man müste sich durch die Besizung des Steines nicht lassen hochmüthig machen, sondern einander wie Brüder lieben. Der Titel Cymbalum mundi scheint anzuzeigen, daß der Verfasser den Zweck hatte, über das lächerliche in den Meinungen der Menschen zu spotten, und zu beweisen, daß das, was man insgemein glaubt, nichts mehr als der Klang einer Schelle sei.

Der Verfasser der Anmerkungen über Baylens Wörterbuch glaubt, daß Des Periers nicht allein die christliche Religion, sondern auch die Gottheit wollen

lächerlich machen. Denn im ersten Dialogen meint er, daß unter dem Buche des Jupiters die heilige Schrift zu verstehn sei. Im zweiten Dialogen glaubt er, unter dem Mercur sei Christus gemeint *); welches aber nicht erweislich ist †).

Franz Rabelais.

Wenn je ein Schriftsteller ein Talent zum Römischen hatte, so hatte es Rabelais. Und dieses Talent ist so selten, daß man eher hundert gute Schriftsteller im Ernsthaften, als einen einzigen tauglichen im Römischen findet. Rabelais wurde zu Chinon, einer Stadt in Touraine 1483 geboren. Er wurde erstlich ein Franciscaner, allein die klösterliche Unwissenheit, und die monachalische Verachtung aller Wissenschaften wollte ihm nicht behagen; daher lief er alle Wissenschaften selbst durch, und erlernte nebst der lateinischen und griechischen, auch die italienische, spanische, deutsche, hebräische und arabische Sprache. Natürlicherweise fiengen die Mönche, die nur ihres Gleichen leiden können, und die daher Buchanan fratres fraterrimos nennt, ihn zu verfolgen an. Dieser Verfolgungen müde hielt er beim Römischen Hofe um ein Versetzungs Breve in einen andern Orden an. Die da sagen, er habe den Orden aus Liebe zu Ausschweifungen verlassen, sagen etwas, was schon oft ist gesagt, aber nicht bewiesen worden. Pabst Clemens VII. erlaub-

*.) Remarques sur Diction. de Bayle. Des Periers.

†.) Marchands Ausgabe des Cymbalum.